



Wien aufessen

Eine Initiative fordert: Obstbäume im öffentlichen Raum!

BERICHT:
CHRISTOPHER WURMDOBLER

Im 17. Bezirk, gleich bei der S-Bahn-Station Hernals, steht an der Böschung ein Zwetschkenbaum. Das erkannte man daran, dass auf dem Gehsteig unter dem Baum, dort wo die Zweige über den hohen Maschendrahtzaun reichten, Zwetschkengatsch war. Vielleicht geht's uns ja zu gut, aber wie so klettert da niemand zum Ernten über den Zaun in den – offensichtlich ungenutzten – Garten?

Mehr Obstbäume im öffentlichen Raum fordert jetzt im Rahmen der *Wienwoche* die Initiative für urbane Selbstversorgung „Stadtfrucht“ um den Journalisten Peter A. Krobath mit einer Unterschriftenlistenaktion. Obst (und Gemüse) naschen im öffentlichen Raum ist übrigens gar nicht so abwegig, wie man vielleicht glaubt. In anderen Städten laufen ähnliche Aktionen. Die Stadtgärtnerin sieht für 2014 in ihrer Bepflanzungsliste die „essbare Stadt“ vor.

Apfelbäume in Grünanlagen oder Kirschbäume im Grätzel sind nicht so leicht durchzusetzen, dessen ist sich Krobath durchaus bewusst. Stadtbäume müssen robust sein, nicht anfällig für Schädlinge, pflegeleicht und sicher. Immerhin könnten Kinder so einen Baum beklettern und runterfallen. Und was passiert, wenn Obst nicht geerntet wird und vergammelt wie die Hernalser Zwetschken?

Aber es gibt bereits Beispiele für gelungenes Stadtofst. So sind die Apfelbäume in den Steinhofgründen längst kein Geheimtipp mehr. Manche Familien holen jetzt im Herbst körbeweise den Vorrat. Die Plantage hinter dem Otto-Wagner-Spital diente einst der Versorgung der Patienten (es gab auch Schweineställe!), wurde aber vor Jahrzehnten aufgelassen und der Öffentlichkeit übergeben. Mittlerweile ersetzt man sogar alte Bäume durch junge.

„Verschmutzung ist das Hauptargument des Stadtgartenamts“, sagt Stadtfrucht-Initiator Krobath. Sein Vorschlag ist es, ähnlich wie bei den halböffentlichen Urban-Gardening-Farmen, die mittlerweile überall in Wien beackert werden, Anrainer einzubinden, die sich in Gruppen und verlässlich um die Obstbäume vor ihrer Haustüre kümmern. Sogenannte „Commons-Gruppen“ sorgen also für den Baumschnitt, für die Ernte und entsorgen – falls notwendig – auch ungeerntete Früchte. Angst vor Wespen ist nämlich auch ein Thema in der essbaren Stadt.

Natürlich ist bei der Initiative nicht nur die Idee der urbanen Selbstversorgung samt Ernährungssouveränität wichtig. Vielmehr geht es um den öffentlichen Raum und



„Recht auf Marmelade“

Die Initiative Stadtfrucht will zehn Prozent Obstbäume für alle in Wien

den Umgang damit. „Wer entscheidet, was auf öffentlichen Flächen passiert?“, fragt Krobath.

2000 Bäume pflanzt das Stadtgartenamt jährlich neu. Erfreulich finden das die Stadtofstbauer in spe. „Noch erfreulicher wäre es, wenn mindestens zehn Prozent davon Obstbäume wären“, sagen sie.

Überraschend bei dem Projekt sind die Selbstlosigkeit und der Gedanke der Nachhaltigkeit. Denn während man im nachbarschaftlichen Gemeinschaftsgarten im Park seine eigene Parzelle eine Saison lang bearbeitet und für sein eigenes Gemüse sorgt, braucht so ein Obstbaum ein paar Jahre, bis er endlich Früchte trägt. Und reifes Obst ist auch eine Einladung an Passanten, sich einen Apfel vom Baum zu holen. „Wir brauchen einen langen Atem“, sagt Krobath.

Äpfel beim Otto-Wagner-Spital, Zwetschken an der Vorortelinie – gibt es noch mehr Stadtfrüchte zu ernten? Maulbeeren empfiehlt Peter A. Krobath. Die wachsen zum Beispiel beim Belvedere.

FOTO: INITIATIVE STADTFRUCHT

Infos: stadtfrucht.wien.wordpress.com